Nr. 214. Dienstag, 12. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ein Danziger Rheder über die geplante staatliche Ueberwachung der Seeschiffe.

Charakteristisch ist es, daß zu einer Zeit, in der zufolge des russischen Zollkrieges, der englischen Kohlenstreiks und der amerikanischen Goldkrisis ein großer Theil der deutschen Rhederei mit Sorgen zu kämpfen hat, so drückend, wie sie kaum während der Zeit der wirklichen Kriege sich geltend machten, die Reichsregierung den Augenblick für passend erachtet, das Project einer neuen gänzlich überflüssigen Bevormundung, der Ueberwachung unserer Schiffe durch staatliche Organe, in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Man ersieht daraus, daß selbst in kritischen Zeiten wie diesen die Reichsregierung in ihrer Sorge für einen Erwerbszweig wenigstens nicht erlahmt, das ist die Sorge für die Bureaukratie, für welche eine Anzahl neuer Stellen geschaffen wird.

Dem unbefangenen Staatsbürger freilich kommt mitunter der Gedanke, ob, angesichts der Suche nach neuer Belastung, eine für das Wohl der Untergebenen besorgte Regierung nichts Besseres zu thun hätte, als die Zahl der Beamten ins Ungemessene zu steigern, und ob nicht für die Schaffensluft der Regierung ein ergiebigeres Feld darin bestände, die mangelhaften Gesetze, die vom grünen Tisch in letzter Zeit ausgeheckt sind, der Praxis entsprechend umzugestalten, anstatt neue zu erfinden.

Weil die deutschen Rheder die sachliche Nothwendigkeit dieser neuen gesetzgeberischen Plackerei schlechterdings nicht einzusehen vermögen, so ist es begreiflich genug, weshalb sie auf den Gedanken kommen, es handele sich dabei vorzugsweise um die Versorgung abgedankter Marineoffiziere und um eine Unterstützung der deutschen Klassifikationsgesellschaft „Germanischer Lloyd“.

Aber die Rhederei ist ein internationales Gewerbe und muß diesen Character bewahren. Dem Rheder muß es auch ferner überlassen sein, sein Schiff von derjenigen Gesellschaft klassificiren zu lassen, die ihm die größten Vortheile bietet. Es zeigt eine seltene Unkenntniß der Verhältnisse, wenn angenommen wird, daß der Rheder diese Vortheile bei derjenigen Gesellschaft suchen wird, die hinsichtlich der Stärke und Solidität des Baues die geringsten Ansprüche macht, unter deren Aufsicht also am Billigsten gebaut werden kann. Die meisten Schiffsbauer stellen es dem Rheder anheim, nach welchen Klassifikationsvorschriften er das Schiff bauen lassen will und machen deswegen keinen Unterschied im Preise. Der Rheder aber will vor Allem ein starkes Schiff haben, er wünscht es zu billiger Prämie zu versichern, und er wünscht, damit sein Schiff bevorzugt wird, auch, daß die Waaren, die in dem Schiffe verladen werden, für die billigste Prämie versichert werden können. Also der Werth, den die Assekuradeure, und zwar nicht die deutschen allein, der Klassifikation beilegen, ist für ihn der entscheidende Punkt. Nun ist leider Gottes der Assekuradeur in Newyork Hongkong oder in London von der Unfehlbarkeit der Berliner Geheimräthe nicht so überzeugt, wie diese vielleicht glauben; er würde einem Schiffe deswegen, weil es mit hoher deutscher obrigkeitlicher Genehmigung gebaut ist, kein besonderes Vertrauen schenken. Niemand wird bestreiten, daß die Bauregeln des Germanischen Lloyd eine gute praktische Arbeit sind, aber sind die Techniker, die an der Spitze des Englischen Lloyd, oder der Veritas, die ein vornehmlich deutsches Institut ist, aber ihren Sitz in Paris hat, stehen, minderwerthig? Für den Rheder ist bei der Wahl der Klassifikationsgesellschaft außerdem mitunter die Persönlichkeit des in dem Heimathshafen ansässigen Agenten derselben entscheidend. Er verlangt einen practischen, billig denkenden Mann, der, wenn er auch die Vorschriften seiner Gesellschaft als Richtschnur gelten läßt, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden versteht, und den Verhältnissen, soweit es die Sicherheit des Schiffes gestattet, Rechnung trägt. Gott bewahre uns Rheder davor, daß unsere Schiffe der Controlle ehemaliger Marineoffiziere oder Marinebaumeister unterstellt werden!

Unbegreiflich ist an vielen Stellen die Motivirung des reichsamtlichen Schrittes. Weil manche Rheder beim Bau größere Verstärkungen verlangen, als die Klassifikationsgesellschaften vorschreiben, deshalb sollen die Vorschriften der letzteren nicht ausreichen! Der Schiffskessel einer Compoundmaschine hält durchschnittlich zehn Jahre vor; giebt man ihm beim Bau stärkere Wandungen, so wird seine Lebensdauer 3 bis 4 Jahre mehr betragen. Ist deshalb der auf zehn Jahre berechnete Kessel zu schwach gebaut? Oder wenn ich den Dampfer vornehmlich mit Erzladung fahren lassen will und ihm deshalb beim Bau Extraverstärkungen gebe, die für Schiffe, die gewöhnlich Leichtgut laden sollen, unnöthig sind, sind deshalb letztere nicht stark genug? Und gar für die in der Vorlage besonders erwähnten großen Passagierdampfer, die in der ganzen Welt als musterhaft gelten und der Deutschen Schiffsbaukunst zur höchsten Ehre gereichen, soll eine aus Berliner Geheimräthen zusammengesetzte Behörde die Stärkenverhältnisse bestimmen! Es ist das Männern von Weltruf gegenüber eine Ueberhebung, wie man sie kaum ärger finden kann.

Wir erwarten, daß bevor Bestimmungen, wie die in Aussicht genommenen, ins Leben treten, die Reichsregierung diejenigen Fälle aufführen wird, welche ihr Einschreiten nothwendig machen. Sie wird angeben müssen, welche Schiffsbauer so schwach bauten, daß es nothwendig ist, sie staatlicherseits zu soliderer Bauart anzuhalten; sie wird an der Hand der sämmtlichen Untersuchungen nachweisen müssen, wie viel deutsche Schiffe wegen mangelhafter Construction und Arbeit Schäden erlitten haben oder verloren gegangen sind. Der Reichstag setzt jährlich eine Summe zu Diäten für die meisten aus Practikern bestehende technische Commission für Seeschifffahrt aus. Ist dieselbe befragt? Wenn sie bei solcher Gelegenheit übergegangen wird, wozu ist sie da? Vielleicht ist einmal ein Parlamentarier neugierig genug, sich danach zu erkundigen, was die Commission leistet, um, wenn die Antwort unbefriedigend ausfällt, zu beantragen, den Posten im Reichsetat zu streichen.

Der in der Vorlage angeregte Gedanke, daß die Verantwortung für die Güte des Baues von der überwachenden Klassificationsgesellschaft wieder mehr auf den Schiffsbaumeister abgewälzt und derselbe vom Seeamt gefaßt werden solle, wenn bei Gelegenheit des Verlustes eines Schiffes nachgewiesen wird, daß fehlerhafte Construction oder andere Mängel im Bau die Ursache des Unfalls bilden, ist sehr beherzigenswerth, steht aber in directem Gegensatz zu der Idee der staatlichen Ueberwachung. Einerseits soll, was durchaus richtig, die Verantwortlichkeit des Baumeisters gesteigert, andererseits dieselbe dadurch, daß er unter der Aufsicht der Behörde gearbeitet hat, vermindert werden! Wird die staatliche Ueberwachung eingeführt, dann müßte nicht der Baumeister, sondern die Behörde der „Jurisdiction“ der Seeämter unterstellt werden, und es müßte ihr, gerade wie dem Schiffsführer und Maschinisten, das Befähigungszeugniß zu nehmen sein, sobald der Nachweis geführt ist, daß sie „intellectuell“ und moralisch nicht mehr im Besitze derjenigen Eigenschaften ist, die zur Zeit, als ihr das Amt übertragen wurde, als vorhanden angenommen worden sind.“

Wie weise, daß die Regierung auf die von dem Nautischen Verein in seiner Kindheit gestellte Forderung einer Ostseebehörde nicht eingegangen ist. Dieselbe bedeutet in unserm büreaukratischen Staate: Stillstand, Schematismus, Lähmung des Unternehmungsgeistes. Will man tüchtige Bürger ziehen, so muß das Gefühl der Selbstverantwortung gehoben werden, anstatt daß von der Regierung immer neue Schanzen aufgeworfen werden, hinter denen es bequem ist sich zu verstecken.

Politische Tagesschau.

Danzig, 11. September.

Der Kaiser in Straßburg. Sonnabend Vormittag 9 Uhr 55 Min. ist der Kaiser in Straßburg eingetroffen. Er stieg zugleich am Bahnhof zu Pferde und ritt nach dem Polygon, wo sich das 15. Armeecorps in Paradeaufstellung befand. Auf dem ganzen Wege begrüßte ihn das Volk mit lautem Jubel. Die Parade, welche General Blume commandirte, nahm einen glänzenden Verlauf. Der Kaiser ritt beide Treffen ab, worauf ein zweimaliger Vorbeimarsch in mustergiltiger Weise folgte. Der Kaiser äußerte sich in seiner Kritik hochbefriedigt, ritt dann auch die Front der Kriegervereine aus Ober- und Unterelsaß ab und sprach dabei mehrere Krieger aufs leutseligste an. Um $12\frac{1}{2}$ verließ der Kaiser an der Spitze der Fahnencompagnie bei leichtem Regen das Paradefeld.

Unter Glockenläuten und brausenden Jubelrufen der zahllosen Volksmenge erfolgte dann um $1\frac{1}{2}$ Uhr der Einzug in Straßburg. In Begleitung des Kaisers befanden sich der Kronprinz von Italien und der Großherzog von Baden. Es herrschte überall eine unbeschreibliche Begeisterung. Auf dem Broglieplatz fand unter einem prächtigen Baldachin der feierliche Empfang und die Begrüßung von Seiten des Bürgermeisters und des Gemeinderathes statt.

Auf die Ansprach des Bürgermeisters erwiderte der Kaiser Folgendes:

„Mein lieber Herr Bürgermeister! Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre freundlichen Worte. Ich bin erfreut, hier Ihren Gemeinderath begrüßen zu können, die Vertretung einer Bürgerschaft, welche mich heute mit so prächtigem Flaggenschmuck und so warmen Rufen empfangen hat. Es thut mir sehr leid, daß mein Aufenthalt in der wunderschönen Stadt diesmal nur so kurz sein kann, aber durch den Ausfall der württembergischen Manöver sind die allgemeinen Dispositionen für meine Reisen so verändert worden, daß sie mir hier keine langere Zeit des Verweilens mehr gönnen.

Meiner Anhänglichkeit und Liebe für Ihre herrliche Stadt, dieser Perle der deutschen Lande, hätte eigentlich ein längerer Aufenthalt entsprochen. Ich habe als Junge schon, wie jeder Deutsche, oft das Lied „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt“ gesungen und dabei zu Gott gebetet, daß Straßburg, für das ich immer eine besondere Sympathie empfunden habe, wieder deutsch werden möge. Dieser Wunsch ist ja in der Zwischenzeit glücklich in Erfüllung gegangen, wenn es mir selbst auch nicht vergönnt war, dabei mitzuwirken.

Ich schätze Straßburg als eine der besten deutschen Städte und bin überzeugt, daß auch die Straßburger in der Wiedervereinigung mit dem deutschen Reiche sich wohl fühlen. Ich habe das so recht das letzte Mal empfunden, als ich ganz unerwartet hierher gekommen war. Als ich da vom Polygon zurückritt und die Straßen in der kurzen Zeit so schön geschmückt fand, und den herzlichen Jubel des Empfanges hörte, da habe ich mich aufrichtig gefreut.

Wenn ich nun auch jetzt nicht länger bleiben kann, so hoffe ich, dafür später desto öfter Gelegenheit zu finden, ohne Ueberrbschung längere Zeit hier zu weilen. Ich fühle mich wohl unter Ihrer Bevölkerung, deshalb habe ich mir hier in der Nähe auch ein Jagdgebiet eingerichtet; das wird mich schon wieder hierher führen.

Nochmals meinen besten Dank, lieber Herr Bürgermeister, auch dem Gemeinderath und der ganzen Bevölkerung für den schönen Empfang.“

Hierauf begab sich der Kaiser nach dem General-Commando. Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr reisten dann der Kaiser, der Kronprinz von Italien, der Großherzog von Baden und der Statthalter Fürst Hohenlohe von dem reichgeschmückten Hauptbahnhofe unter stürmischen Abschiedsrufen der Bevölkerung zurück nach Metz. Hier traf der Kaiser mit seiner Begleitung 10 Minuten vor 5 Uhr ein. Ein officieller Empfang war verbeten. Das Publikum, welches man in zuvorkommendster Weise zugelassen hatte, war außerordentlich zahlreich zum Empfang in der Bahnhofshalle erschienen. Es ertönten laute Jubelrufe, als der Zug mit dem Kaiser einfuhr. Auf dem Vorplatz zum Bahnhof und auf den Straßen bis zum Bezirkspräsidium standen dichte Massen, welche laute Hurrahrufe ertönen ließen. Auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz war das 145. Regiment, dessen Chef der Kaiser ist, im Ordonnanzanzug aufgestellt.

* * *

Amtliche Arbeitsnachweisstellen. Zur Verringerung der Zahl der Arbeitslosen in den großen Industriebezirken hat, dem „Liegnitzer Tageblatt“ zufolge, der Regierungs-Präsident von Liegnitz kürzlich an die Magistrate der Städte über 10 000 Einwohner eine Verordnung erlassen, in welcher er die Errichtung von je einer oder mehreren amtlichen Arbeitsnachweisstellen empfiehlt, durch welche den arbeitsuchenden Personen eine Arbeitsgelegenheit unentgeltlich nachgewiesen wird. In dieser Verordnung wird besonders darauf hingewiesen daß nach der Rechtsprechung des Bundesamtes für Heimathswesen eine Hilfsbedürftigkeit im Sinne des § 1 des Unterstützungswohnsitzgesetzes auch bei einer Person vorliegt, die zwar an sich arbeitsfähig, aber aus äußeren Gründen, z. B. wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit, sich und ihren Angehörigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen nicht im Stande ist, und daß somit solche Personen einen Anspruch auf Armenunterstützung haben, durch welche der städtische Etat belastet wird. Weiter stellt der Regierungspräsident bezüglich von Beschwerden solcher Personen wegen

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

16) [Nachdruck verboten.]

XI.

Die Nachricht, daß die Verlobung Ella's mit dem einst so viel gefeierten Peruaner aufgehoben war, erregte auf der einen Seite großes Erstaunen, während man anderseits dieses Ende der Verlobung ganz natürlich fand.

Ella's Character war allgemein zu bekannt, als daß nicht viele Leute diesen Ausgang der Sache vorher gesehen haben sollten, nachdem Frederigo Prado sein Vermögen verloren hatte. Ella selbst athmete erleichtert auf, sie fühlte sich wie von einem Alpdruck befreit, und gerade dieses Gefühl war eine gewisse Rechtfertigung für sie, daß sie die Verbindung gelöst hatte. Tante Lore sah wenigstens die Sache von dieser Seite an, indem sie meinte, daß Ella's Unrecht nicht in der Aufhebung der Verlobung liege, sondern darin, daß sie früher die Annäherung Frederigo's begünstigt und ihn über ihre eigenen Gefühle getäuscht habe. Mit Kopfschütteln aber und tiefer innerlicher Entrüstung beobachtete Tante Lore das fernere Benehmen Ella's. Wohl hielt sich diese einige Zeit von gesellschaftlichen Vergnügungen fern, streifte indessen häufig außerhalb der Stadt umher und Tante Lore war nicht harmlos genug, anzunehmen, daß diese Streifereien ihren Grund in einer plötzlich erwachten Liebe zu der Natur hätten, zumal die Tante zufällig bemerkte, daß der Engländer John Lee jetzt häufiger denn je an ihrem Hause vorüber ging und gerade zu solchen Zeiten, wo Ella am Fenster mit irgend einer Handarbeit beschäftigt war. Sie ertappte Ella auch dabei, wie sie den Gruß John Lee's mit allzu freundlichem Lächeln erwiderte und ihm mit der Hand ein Zeichen zuzuwinken schien. Mit tiefer Besorgniß blickte Tante Lore deshalb in die Zukunft und wußte sich keinen anderen Rath, als daß sie ihre Befürchtungen in einem langen Briefe Fredda anvertraute, deren ernste Lebensauffassung ihr von jeher außerordentlich sympathisch gewesen war.

Fredda hatte bereits durch einen Brief Ella's von der Aufhebung der Verlobung gehört. Es war der erste Brief, den sie von ihrer Cousine seit ihrer Verlobung mit Frederigo erhalten hatte. Damals hatte in dem Schreiben Ella's lauter Jubel geherrscht, daß sie Frederigo's Braut sei, jetzt jubelte Ella auf über die Befreiung aus diesem Brautstande. Damals hatte Fredda nur mit einem kurzen Glückwunsche geantwortet, sie hatte die schwere Enttäuschung ihres Herzens muthig und standhaft ertragen und hoffte aufrichtig, daß die Verlobung zum Glück Frederigo's und Ella's beitragen möge. Sie hatte sich indessen der Besorgniß nicht verschließen können, daß Ella's Character zu dem gesetzten Wesen Frederigo's kaum passen werde, und als sie erfuhr, daß Frederigo's Reichthum in Nichts zerflossen war, daß er für sein Leben arbeiten müsse, wie jeder gewöhnliche Sterbliche, da vermochte sie die düstere Ahnung eines kommenden Unglücks nicht zu unterdrücken. Jetzt lag der Beweis, daß diese Ahnung richtig gewesen war, in dem Briefe Ella's vor ihr. Ein tiefes Mitleid mit Frederigo erfaßte sie, kannte sie doch sein weiches Gemüth, welches von dieser Enttäuschung schwer getroffen sein mußte. Der geheime Groll und die Bitterkeit, welche sich wegen des Verhaltens Frederigo's ihr gegenüber in ihr Herz geschlichen, verschwanden nach und nach vor diesem Mitleid, glaubte sie doch diejenigen Mittel zu erkennen, durch welche Ella ihn an sich gefesselt und seiner ursprünglichen Neigung untreu gemacht hatte. Mit Ella konnte sie kein Mitleid fühlen, Ella verlangte ja auch gar nicht darnach, ja es schien Fredda sogar, als ob aus den Zeilen ihres Briefes bereits die Neigung für einen Anderen hervorsähe. Fredda konnte sich deshalb auch nicht entschließen, den Brief Ella's zu beantworten, und noch viel weniger, der Einladung ihrer Cousine, den Sommer bei ihr im Harze zu verleben, Folge zu leisten.

Der Brief Tante Lores erschreckte sie jedoch in hohem Grade. So leichtfertig hatte sie sich Ella's Wesen trotz Allem, was vorgefallen war, nicht gedacht. Tante Lore bat auch um Fredda's Besuch, daß sie von demselben einen guten Einfluß erwarte. Ehe jedoch Fredda dieser Einladung Folge leistete, wollte sie mit Tante Lore persönlich sprechen. In diesem Sinne schrieb sie an die Tante, welche dann auch nach wenigen Tagen der Bitte Fredda's nachkam und auf einige Tage zum Besuch eintraf.

Zärtlich umarmte die Tante Fredda, welche mit Schrecken den kummervollen Ausdruck in dem Antlitz der alten Dame bemerkte.

„Steht es wirklich so schlimm um Ella, Tante?“ fragte Fredda, als sie allein an dem Kaffeetisch saßen, während Fredda's Vater und Bruder wieder in das Geschäft gegangen waren.

„Ja, mein Kind,“ entgegnete die Tante traurig, „wir haben uns in Ella sehr getäuscht. Ihre fröhliche Lebensluft, welche uns früher so viel Freude bereitete, ist in Gefahr zum Leichtsinn auszuarten. Sie ist noch immer das gutmüthige und liebenswürdige Mädchen von früher, indessen tritt ihre Genußsucht immer mehr hervor und das Verlangen nach Glanz und Reichthum unterdrückt bei ihr alle guten Eigenschaften. Nur weil Frederigo arm geworden, hat sie die Verlobung aufgehoben und ich fürchte, der Reichthum eines Anderen, welcher sich in letzter Zeit ihr auffallend näherte, hat ihre Augen und auch ihr Herz verblendet.

„Sprichst Du von John Lee, Tante?“ fragte Fredda erschreckt.

„Ja, mein Kind, ich spreche von dem reichen Engländer, der mir seines spöttischen Wesens wegen in Grund meiner Seele zuwider ist.“

„Aber wenn er es ehrlich und aufrichtig mit Ella meint?“

„Das ist es ja eben, wovon ich mich nicht überzeugen kann. Ich habe schon allzu oft in meinem langen Leben gesehen, wie gerade reiche Fremde, welche sich bei uns einige Zeit lang aufhielten, junge Mädchen betrogen haben, indem sie sich eine Zeit lang mit ihnen amüsirten, um dann in ihre ferne Heimath zu verschwinden, ohne sich weiter um die Verlassene zu bekümmern. Ich fürchte, auch Ella wird es nie anders ergehen.“

„Ja, Tante,“ erwiderte Fredda, „was soll ich denn thun, um Ella vor einem solchen traurigen Schicksal zu bewahren? Wenn Du und der Onkel keinen Einfluß auf Ella habt, so fürchte ich, wird sie auch auf mich nicht hören.“

„Auf Deine Worte gewiß nicht. Da hast Du Recht. Aber ich hoffe, um so mehr wird Dein ernstes gesetztes Wesen auf Ella von Einfluß sein und deshalb bitte ich Dich herzlich, komm mit mir, Du erwirbst Dir nicht nur um Ella, sondern um die ganze Familie ein Verdienst.“

Fredda blickte eine Weile schweigend und nachdenklich vor sich hin, dann erwiderte sie; „Laß uns mit dem Papa und mit meinem Bruder sprechen; wenn sie derselben Meinung sind wie Du, liebe Tante, dann will ich Dich gerne begleiten und sehen, ob ich ein Unglück von Ella abwehren kann.“

Der Vater und Bruder Fredda's hörten am Abend mit ernster Miene den Bericht der Tante Lore.

„Mein Bruder ist blind gegen die Schwächen seiner Tochter,“ sprach Herr Ebeling ärgerlich, „und es nutzt nichts, ihn über dieselben aufzuklären. Tante Lore hat ganz Recht, es ist Deine Pflicht als nächste Verwandte und als Freundin, Ella helfend, rathend und mahnend zur Seite zu stehen. Ich habe nichts dagen, daß Du jetzt, wo der Frühling ins Land kommt, zum Besuch auf einige Wochen nach dem Harz gehst.“

Der Bruder Freddas war nicht so leicht zu überzeugen, daß seiner Schwester Gegenwart von Nutzen sein würde. „Könnte Ella nicht,“ so meinte er, „auf einige Zeit zu ihrer verheiratheten Schwester gehen?“ — Als indessen Tante Lore erzählte, daß sich die beiden Schwestern durchaus nicht mit einander vertragen könnten und der Einfluß des nur allzu lebenslustigen Schwagers auf Ella schädlich einwirken müsse, gab auch Bruno seine Zustimmung zu der Reise Freddas.

Dem jungen Mädchen ward doch das Herz sehr schwer, als es mit Tante Lore in den Eisenbahnzug stieg, welcher sie nach dem Harze führen sollte. Welche Erinnerungen verknüpften sich nicht mit dem kleinen Städtchen, welches sie vor fast anderthalb Jahren so plötzlich und aus so trauriger Veranlassung hatte verlassen müssen! In Gedanken durchlebte sie noch einmal jene Zeit, als sich die erste schöne Liebe zu dem dunkeläugigen Frede-

Verweigerung von Armenunterstützung in Aussicht, daß er nur dann beim Bezirksausschusse gemäß § 41 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 deren Abweisung befürworten werde, wenn seitens der Magistrate der Nachweis erbracht werde, daß dem Beschwerdeführer eine Arbeitsgelegenheit nachgewiesen worden sei, dieser aber davon keinen Gebrauch gemacht habe. Die Einrichtung derartiger Arbeitsnachweisstellen würde endlich auch für die Polizeiverwaltungen den Vortheil haben, daß sie künftig in der Lage sein würden, von den Strafbestimmungen der §§ 361 Nr. 8 und 362 Abs. 2 des Strafgesetzbuches wirksameren Gebrauch als bisher zu machen.

Voraussetzung für eine wirksame Durchführung derartiger Maßnahmen ist freilich eine zuverlässige Mitwirkung der Arbeitgeber, welche ersucht werden sollten, jede zu vergebende Arbeit bei der Nachweisstelle anzumelden. Da aber hierdurch den Arbeitgebern, wenn auch keine materiellen Opfer, so doch immerhin neue Unbequemlichkeiten auferlegt werden, und da man die Arbeitgeber nicht zwingen kann, etwaige ungeeignete Arbeitskräfte zu beschäftigen, so bleibt es fraglich, ob es den Magistraten gelingen wird, diesen voraussichtlichen passiven Widerstand der Arbeitgeber zu überwinden.

* * *

Die Stations-Assistenten-Vereine scheinen von der preußischen Staatsbahnverwaltung mit denselben Mitteln verfolgt zu werden, wie der Postassistenten-Verband durch die Reichspostverwaltung. Der Director des Eisenbahnbetriebsamts in Essen, Regierungsrath Grünhagen, hat vor etwa Monatsfrist einen Erlaß an die ihm unterstellten Beamten gerichtet, der wohl kaum das Licht der Welt erblickt haben würde, wenn der Leiter des Essener Betriebsamtes nicht der Ansicht gewesen wäre, damit den Intentionen des Ministers der öffentlichen Arbeiten zu entsprechen. Der an sämmtliche Stationen und Güterabfertigungsstellen gerichtete Erlaß wird erst jetzt durch die „Gelsenkirchener Zeitung“ bekannt. Herr Director Grünhagen führt in seiner Verfügung Folgendes aus:

Im Jahre 1887 hat ein Comitee zu Münster in einem an die preußischen Eisenbahn-Stations-Assistenten-Vereine gerichteten Aufruf Propaganda zu machen gesucht und alle Stations-Aufseher, Stations-Assistenten, Stations-Diätare und geprüften Stations-Aspiranten der preußischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung eingeladen, seine Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß sie derartige Vereine gründeten bezw. denselben beitreten. Nach dem Inhalte jenes Aufrufes und nach den später noch bekannt gewordenen Thatsachen unterlag es keinem Zweifel, daß mit der Bildung der genannten Vereine in der Hauptsache bezweckt wurde, den aus den Kreisen der Stations-Assistenten damals mehrfach laut gewordenen Wünschen nach einer Aufbesserung ihres Diensteinkommens, Aenderung der Dienstkleidung und ähnlichen Auspruchen durch agitatorisches Vorgehen und geschlossenes Auftreten unter Benutzung der Presse gegenüber der Staatsregierung größeren Nachdruck zu verschaffen. Derartige Bestrebungen sind aber mit der staatlichen und dienstlichen Ordnung ganz unvereinbar, ja sie sind in hohem Maße geeignet, in den Bekanntenkreisen das Vertrauen der Vorgesetzten zu erschüttern, unter den verschiedensten Beamtenklassen Zwietracht hervorzurufen und die Disciplin zu untergraben. Die dienstliche Ordnung und die Verpflichtung zu besonderem Gehorsam und zu besonderer Treue gegenüber der Staatsregierung legen den Beamten Rücksichten auf, welche eine schrankenlose Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht zulassen. Insbesondere ist es mit den aus der dienstlichen Stellung sich ergebenden Pflichten unvereinbar und als eine Verletzung des für die Beamtenstellung erforderlichen Vertrauens aufzufassen, wenn Beamte sich durch eine öffentliche Erörterung dienstlicher Angelegenheiten in einen Widerspruch mit ihrer vorgesetzten Behörde bringen oder gar durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit zu derartigen Erörterungen Anlaß bieten.

Der Director wiederholt das schon früher den Beamten mitgetheilte Verbot, solchen Vereinen anzugehören, unter Bezugnahme auf die Gründung eines Eisenbahn-Assistentenvereins in Wanne. Gegen Beamte, die solchen Vereinen weiter angehören oder beitreten, soll im Disciplinarwege unnachsichtlich vorgegangen werden. Alle Beamte sollen schriftlich auf ihren Diensteid eine Erklärung über ihre Zugehörigkeit zu solchen Vereinen abgeben. Die Aehnlichkeit dieses Vorgehens einer Behörde der preußischen Staatsbahnen gegen ihre Assistenten mit dem der Postverwaltung gegen die Postassistenten ist überraschend. Der schwarze Mann, vor dem die Assistenten gewarnt werden, hieß bei den Postassistenten Funk und heißt bei den Bahnassistenten Conrady. Ausschreitungen Einzelner, die in lustiger Stimmung begangen worden sind, werden nicht den Personen, sondern der Zugehörigkeit zu dem Verein zur Last gelegt. — Das Vorgehen des Betriebsdirectors scheint uns im höchsten Grade bedenklich und wird wohl auch Anlaß zu Debatten im Abgeordnetenhause geben. Nach unserer Ansicht hat ein Beamter genau die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte wie jeder andere Staatsbürger und darf in denselben, so lange er in gesetzlicher Weise davon Gebrauch macht, durch keinerlei Disciplinarmaßregel beschränkt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. September.

Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der deutschen Gewerkvereine in Berlin. In den Festsälen der Philharmonie versammelten sich gestern Abend die Mitglieder der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) mit ihren Frauen und Töchtern und zahlreichen Freunden und Förderern jener verdienstvollen Schöpfung, um deren fünfundzwanzigjähriges Bestehen würdig zu begehen. Die zahlreiche Versammlung füllte den geräumigen Saal in allen Theilen und gab sich zwangsloser Feststimmung hin. Vom Podium blickten aus einem Wald von hochstämmigen Lorbeerbäumen die wohlgetroffenen Büsten der Gründer der Gewerkvereine Max Hirsch, Franz Duncker und Hermann Schulze-Delitzsch auf die Festgenossen herab. Fahnen und Banner vervollständigten den Schmuck. Mit dem Triumpfmarsch aus „Aida“, vorgetragen von der Capelle des Musikdirectors W. Finsterbusch, wurde der erste Theil der Feier eröffnet, der außerdem noch einige Orchesternummern und das Lied „Gott grüße Dich“, von Mücke, gesungen von dem Gesangverein Notenmappe unter Leitung des Herrn Oskar Loheit brachte. Nach der Ouverture zur Oper „Die diebische Elster“ ergriff der Vorsitzende des Centralraths, Herr Robert Mauch das Wort zur Begrüßung der Festgenossen. die er aufforderte, mit Ernst der Bedeutung des Tages zu gedenken und gleichzeitig derer, die von Anfang an treu zur Fahne gehalten und, ohne zu ermüden, für den guten Zweck gewirkt und auch der Jugend Interesse für die Bestrebungen der Gewerkvereine eingeflößt haben. In bewegten Worten erinnerte der Redner an Franz Duncker und forderte die Anwesenden auf, seinen Manen zu versprechen, treu zu wirken und zusammenzuhalten im Interesse aller Arbeiter und dieses Versprechen auch allen zu geben, die, außerhalb der Arbeitskreise stehend, für die Gewerkvereine gewirkt haben, und der Welt zu beweisen, wie es deutsche vernünftige Arbeiter verstehen, aus eigener Kraft sich selbst zu helfen. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Organisation, in das die Versammlung von Herzen einstimmte. Herr Mauch zeigte an, daß eine Anzahl Glückwünsche in Briefen und auf dem Drahtwege eingegangen seien. Es befinden sich darunter die Glückwünsche der Frau Wittwe Duncker, des Bankdirectors Torade-Oldenburg, des Reichstagsabgeordneten Rickert, des Directors des Barackenlazareths zu Moabit Merke, des Herrn Lüders vom Patentbüreau in Görlitz, des Commercienraths Roesicke, des Directors Goldschmidt-Berlin, des Fabrikinspectors Wörrishofer-Karlsruhe, der Herren Dr. Otto Hermes, Stadtrath Wöllner, Abg. Schrader, des ehemaligen Abgeordneten Jordan, des Anwalts der Genossenschaften Schenk, des Stadtraths Max Weigert, der Frau Lina Morgenstern, des Danziger Ortsverbandes und vieler Anderer. Die Sänger trugen Kalliwodas „Das deutsche Lied“ vor, und darauf sprach Herr C. Goldschmidt einen schwungvollen, von Julius Freund verfaßten Prolog, an den sich das Lied „Frei durch Arbeit“ schloß.

Nunmehr hielt der Verbandsanwalt Dr. Max **Hirsch** die Festrede, in welcher er die Bedeutung der Gewerkvereine schilderte. Es gelte, so führte er aus, eine hohe sociale Idee und eine muthige geschichtliche That zu feiern. Der hohe Zweck der Gewerkvereine sei es, auf dem Wege der Selbstbefreiung und der Selbstordnung den Arbeitern die erforderliche Selbständigkeit, Sicherheit und Auskömmlichkeit zu geben, welche es ihm ermögliche, Mensch zu sein. Das Wesen der Berufsgenossenschaft bilde das reformatorische Wirken für die materielle, geistige und sittliche Emporhebung des Arbeiterstandes. Dieses Fest sei ein Tag der Ruhe und Freude, aber auch der Sammlung und Erhebung, der durch ein Vierteljahrhundert des Schaffens und Ringens wohl verdient sei. Dankbar müsse man der heimgegangenen wie der noch lebenden Vorkämpfer gedenken. Möge man auch fürder einig und fest in guten und bösen Tagen zusammenstehen, „Vorwärts!“ sei überall die Losung und das Feldgeschrei: „Mindestens hunderttausend Mitglieder am Schluß des Jahrhunderts“ Schulter an Schulter mit den verwandten Bildungsvereinen, — so schloß der Redner — mit den Genossenschaften und anderen Vereinigungen wird der Verband der deutschen Gewerkvereine als ein treuer Eckardt warnend und schützend eintreten für die höchsten Güter unserer, aller Nationen, für Gerechtigkeit, Freiheit und Bruderliebe! — Mit diesem Vorsatz, diesem Gelöbniß bitte ich Sie einzustimmen in den Ruf: Hoch unsere Jubilare, hoch die im Verband geeinten deutschen Gewerkvereine!

Mit einer kurzen Ansprache die unvergänglichen Verdienste des Dr. Hirsch um die Organisation der Arbeiter rühmend, überreichte Herr **Mauch** diesem im Namen des Centralrathes ein mit Verzierungen in Silber kunstvoll eusgestattetes Album, das die Bilder der Mitglieder des Centralrathes enthält, und brachte ein dreifaches Hoch auf den verdienstvollen Anwalt des Gewerkvereins aus. Herr Dr. Hirsch sprach sichtlich gerührt seinen tiefgefühlten Dank allen Männern aus, die so lange mit ihm an der Organisation der Arbeiter gewirkt, ermunterte die Festgenossen, auf den betretenen Bahnen fortzuschreiten und verlieh der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die Gewerkvereine alle ihre Gegner beschämen und ihre Ziele in ihrem ganzen Umfange erreichen würden. Im Namen des Vereins deutscher Kaufleute überreichte Herr Sommer Herrn Dr. Hirsch mit Worten des Dankes für die aufopfernde, unermüdliche Thätigkeit im Interesse dieses Vereins einen schweren goldenen Pokal. Die Versammlung stimmte jetzt das von Herrn C. Goldschmidt verfaßte Jubelfestlied an und wieder kam nach Beendigung des Liedes die Festfreude in lauten Hochrufen zum Durchbruch. Orchesternummern und Gesangsvorträge folgten einander nach kurzer Pause, bis im Namen der Ehrengäste die Herren Dr. Schneider und der Abgeordnete Schrader den Gewerkvereinen ihre herzlichen Glückwünsche aussprachen. Mit dem Finsterbusch'schen Jubelfestmarsche „Hoch die Gewerkvereine“ schloß der officielle Theil der Feier, und bald riefen die Klänge eines feschen Walzers die Jugend zum Tanze.

Ein Magistrat als „Steuerdefraudant“. Bekanntlich erfüllt die unter dem Namen Nicotiana bekannte Pflanzenart nicht nur den Zweck, der Männerwelt als narkotisches Genußmittel zu dienen, kunstsinnige Gärtner ziehen das üppige, breitblättrige Gewächs auch in den Dienst der Hortikultur. So wurde denn auch die Liegnitzer Promenade seit einer Reihe von Jahren an geeigneten Stellen mit Anpflanzungen der Nicotiana ausgestattet, und die Bürger freuten sich des trefflichen Gedeihens dieser Anlagen und ihrer decorativen Wirkung. Da kam der Steuerfiscus, dem die gewerbliche Cultur der Tabakpflanze tributpflichtig ist, zählte die auf der Liegnitzer Promenade als Zierpflanzen verwendeten Exemplare und stellte fest, daß deren mehr, als die gesetzlich erlaubte Anzahl — 50 nämlich — auf einem ununterbrochenen Grundstück angebaut waren. Nun wird sich die Liegnitzer Promenadenverwaltung bezw. der Magistrat wegen Steuerdefraudation zu verantworten haben! Da die angebauten Pflanzensorten durch die Cultur theils ganz und gar, mindestens aber mehr oder weniger die Eigenschaften des Tabaks verloren haben, man überhaupt versichert sein kann, daß eine Conservirung der Pflanzen und eine spätere Behandlung der Blätter zur Tabakgewinnung völlig ausgeschlossen ist, so darf man auf den Ausgang dieser Angelegenheit, welche gegenwärtig der Provinzial-Steuerdirection zur Entscheidung vorliegt, gespannt sein. Der Liegnitzer Magistrat hätte es sich aber gewiß nicht träumen lassen, daß er — eine hohe Obrigkeit, die selbst berufen ist, Gesetz und Recht zu hüten — einmal eines so häßlichen Verbrechens, wie einer Steuerdefraudation, beschuldigt werden könnte. Man sieht, — so schließt die „Bresl. Morgen-Ztg.“ die vorstehende, ihr entnommene Mittheilung — es ist nicht so leicht, in Preußen sonder Schuld und Fehl seinen staatsbürgerlichen Pfad dahinzuwandeln.

Gerichtszeitung.

Die Liebesbriefe des Taschendiebes. Als Frau Klara Lorenz aus Mainz, die Anfang Juli bei ihrer hier verheiratheten Tochter zum Besuch weilte, sich eines Tages die Linden in der Friedrichstraße ansah, fand sie plötzlich unvermuthet zwei fremde Dinge in ihrer Tasche — eine Hand und einen Brief, der sich später als ein .... Liebesbrief auswies. Die Ueberraschung war für die dreiundsechzigjährige Dame so groß, daß sie fast in Ohnmacht sank. Zu der Hand, die Frau Lorenz in ihrer Tasche fand, gehörte ein Mann, den wir dieser Tage als den bereits mehrfach vorbestraften Colporteur Friedrich Lehmann kennen lernen. — **Vors.:** Es handelt sich auch heute wieder um einen Taschendiebstahl, wegen den Sie sich zu verantworten haben. — **Angekl.:** Ick bitte, dadruf jar keen Jewicht nich zu legen, indem det Jugendthorheiten sind, wofor man nischt kann. Wär ick in meene früheren Affären nich immer jerade so'n bischen klamm in die Moneten jewesen, so stände ick heite noch rein vor Ihnen als Ehrenmann, der ick im Jrunde jenommen ja ooch noch bin. Aber die dheire Zeiten, die ville Steier, die Schutzzölle un allens miteinander. — **Vors.:** Halten Sie uns nicht mit unnützen Redensarten auf und gestehen Sie Ihre That offen ein; Sie wollten das Portemonnaie der Frau Lorenz stehlen? — **Angekl.:** Icke? Da bitt' ick denn doch, mir nich for so'n Ruppsack zu halten, wo ick doch anständige Jrundsätze habe un besonders die Damens jejenüber ufmerksam bin. Ueberhaupt is det ja meine Schwäche, det ick jejen die Damens so nobel bin, jerade so als wenn ick in Jrafenwindeln uf die Welt jekommen wäre. Nee, Herr Jerichtshof, Sie verkennen mir! — **Vors.:** Wie wollen Sie es nun erklären, daß Frau Lorenz Ihre Hand in ihrer Tasche fand? — **Angekl.:** Na, det hab ick doch jleich uff die Wache jesagt, und for die Richtigkeit waren ooch die Beweise da. Die Sache is die, dat die Dame einen janz bedeitenden Indruck uff mir jemacht hatte und jejen det weiblichte Jeschlecht bin ick man so hinfällig, dat ick mir reen jar nich helfen kann. — **Vors.:** Was wollen Sie eigentlich damit sagen? — **Angekl.:** Det ick mir Knall un Fall in ihr verliebt habe. — **Vors.:** In die dreiundsechzigjährige Frau? — **Angekl.:** Det wußte ick ja nich, wie alt sie war, un bei die Damens kann ick doch nich erst nach det Alter fragen, det wär ja der allerjewöhnlichste Unanstand. — **Vors.:** Das ist ja ein nettes Märchen, das Sie uns da aufbinden wollen. — **Angekl.:** Wat ick da sage, is so wahr, wie ick als ehrlicher Mann hier vor Sie stehe. Sie dürfen nich denken, dat det so'ne olle Frau war mit Runzeln in's Jesichte, nee, det war ne statiöse Figur; 'n bischen kugelig un von so ne jewiße Wohlhabenheit um die Taille rum. — **Vors.:** Erklären Sie uns nun endlich einmal, wieso Ihre Hand in die Tasche der Dame kam. — **Angekl.:** Ick hatte schnell 'n paar Worte uff 'n Blatt Papier jeschrieben, so ne Liebeserklärung, worin ick ihr um een Rangdewu unter vier Oogen bat, wo ick dann eenen reellen Antrag uff jejenseitige Verheirathung machen wollte, denn sie sah janz nach Wittwe aus. Nu steckte ick ihr, als sie vor 'nem Fenster stand, den Brief sachte in die Tasche, indem man so'ne Dame nich ins Jerede bringen will. Die Frau verstand meine Jefühle jänzlich falsch un schrie, als steckt sie an eenen Bratspieß. Un det soll nu Diebstahl sind. ....

Es wird festgestellt, daß bei dem Angeklagten mehrere gleichlautende Briefchen, wie der der Frau Lorenz zugesteckte, vorgefunden wurden. Der schlaue Patron wollte sich auf diese Weise Entlastungsbeweise schaffen, falls er auf frischer That ertappt würde, kam aber damit vor Gericht nicht durch und wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 10. September.

Witterung für Mittwoch, 13. September.
Wandernde Wolken, sonnig; ziemlich warm. Nachts kalt.

* * *

* **Erster Cholerafall in Westpreußen.** In den Leichentheilen des am 7. d. Mts. bei Kurzebrack (Marienwerder) todt aufgefundenen ausländischen Flößers sind vom hiesigen Sanitätsamt Vibrionen der cholera asiatica gefunden und es ist damit der Choleraverdacht in diesem Falle bestätigt worden.

* * *

* **An der russischen Grenze** ist neuerdings eine theilweise Aufhebung der Sperre verfügt worden, da die Cholera in Russisch-Polen sehr abgenommen hat und die Gefahr einer Einschleppung der Seuche auf dem Landwege nach Westpreußen erheblich geringer geworden ist. Der Uebertritt ist an bestimmten Orten, z. B. in Leibitsch und Gollub, gestattet, wo eine ärztliche Controlle erfolgt.

* * *

– **Die Jubiläumsfeier der Danziger Gewerkvereine.** Wir haben in unserem vorgestrigen Leitartikel geschrieben, daß die Jubelfeier der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine ein Festtag für Tausende von deutschen Arbeitern sein werde. Dies ist im vollsten Maße eingetroffen, denn in den meisten größeren Städten Deutschlands ist der Tag feierlich und würdig begangen worden. Ueber den glänzenden Verlauf der Feier in Berlin berichten wir anderer Stelle, ihr steht das Fest, das der hiesige Ortsverband gestern feierte, würdig zur Seite, daß gerade **Danzig** das Jubelfest der Gewerkvereine in so hervorragender Weise feiern würde, war eigentlich nicht zu verwundern, denn Danzig ist eine der Städte gewesen, die sich der Bewegung gleich von vornherein mit voller Hingebung angeschlossen haben. Ein Danziger, der nunmehr verstorbene Treichel, war einer derjenigen Männer, die den ersten Aufruf zur Bildung der Gewerkvereine unterzeichneten, er nahm Theil an jener denkwürdigen Arbeiterversammlung in Berlin, in welcher die socialdemokratischr Knüppelgarde des Herrn v. Schweitzer einen so schmählichen Sieg über den anständigen Theil der deutschen Arbeiterschaft errang. Der erste Ortsverein, der sich in Danzig constituirte, war der Verein der Maschinenbau- und Metallarbeiter, ihm folgte darauf der Ortsverein der Tischler und einige Monate später derjenige der Fabrik- und Handarbeiter.

Auch haben den gestrigen Jubeltag eine ganze Anzahl jener Pioniere mitgefeiert, welche vor 25 Jahren hier die Fahne der Gewerkvereine erhoben haben und dieser während eines Vierteljahrhunderts unbewegt treu geblieben sind. Von dem Ortsverein der Maschinenbauer gehören zu diesen verdienstvollen Bahnbrechern die Herren Michalski, Godath, Kräker, Kamoldt, Schneider, Kammerer, Kossakowski, Kardischewski, Twardy, Wilberg, Szrock, Mill, Schaefer und Mehring, vom Ortsverein der Tischler die Herren Beutler, Sachwe, Mierau, Wilda, Wannack, Cordes und Köppen, vom Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter die Herren Freimann, Bützlaff, Krieger, Justus, Leon, Pohl, Dobrowinski und Steltner.

---

rigo in ihr Herz geschlichen. In Gedanken verlebte sie aber auch jene Zeit noch einmal, wo der unerbittliche Tod ihr die heißgeliebte Mutter geraubt und sie erkannt hatte, daß die Liebe Frederigos zu ihr Irrthum oder Heuchelei gewesen war. Dazu kam, daß sie wegen der Trauer um ihre Mutter in stiller Zurückgezogenheit gelebt und nur wenig unter fremde Menschen gekommen war. Ihr Wesen war dadurch stiller und nachdenklicher geworden und ihr anmuthiges Gesichtchen schien ein Hauch leiser Melancholie zu verschleiern. Ihre Schönheit hatte dadurch aber nur noch an Reiz gewonnen. Tante Lore mußte immer aufs Neue diese eigenartige sanfte Schönheit des stillen, blonden Mädchens bewundern. Insgeheim verglich sie dieselbe mit Ellas Erscheinung und konnte nicht umhin, den Preis Fredda zuzustehen. Etwas anders mochte es allerdings um das Urtheil der jungen Herrenwelt stehen, welche vielleicht der dunklen, braunäugigen, lebensfrohen Ella den Vorzug gab.

Je näher man der kleinen Bergstadt kam, desto ängstlicher und unruhiger ward Fredda. Man hatte dem Onkel und Ella depeschirt, mit welchem Zuge man eintreffen würde, so konnte man wohl erwarten, den Major und seine Tochter bereits auf dem Bahnhof anzutreffen. Wie würde Ella ihre Cousine empfangen? Würde sie nicht Argwohn schöpfen, daß die Tante Fredda zu ihrer Unterstützung herbei geholt habe? Fredda in ihrer ernsten Gewissenhaftigkeit vermochte sich das Wiedersehen nicht anders als im hohen Grade peinlich für beide Theile vorzustellen und doch sollte sie sich in dieser Annahme vollständig getäuscht haben.

Kaum hatte Fredda den Bahnsteig betreten, als sie sich von zwei Armen stürmisch umschlungen fühlte und ein blühender Mund sie zärtlich küßte. Es war Ella, welche ihre Cousine in solch herzlicher Weise begrüßte.

„Habe ich Dich endlich wieder, meine Fredda“, rief sie jubelnd aus. „Habe Dank, tausend Mal Dank, daß Du gekommen bist. Aber mußte denn erst die Tante Lore Dich persönlich holen? Und weßhalb **hast Du auf meinen Brief nicht geantwortet?“**

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Kannibalismus im Congolande. Der Kannibalismus ist in Französisch-Congoland, wie der „Globus“, Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde (Braunschweig, Friedrich Vieweg), nach einem in Brazzaville geschriebenen Briefe des dortigen Bischofs Augouard mittheilt, noch stark im Schwange. Dieser Missionar ging Anfang dieses Jahres nach dem oberen Ubangi, um dort eine neue Missionsstation anzulegen, und traf dort die Menschenfresserei noch in einer Verbreitung an, daß er fürchtet, selbst eines Tages verspeist zu werden. Sonst aber seien die Leute dort gute Kerle, die nicht viel Bedürfnisse haben und an Sommer- und Winterkleidung nur ein Taschentuch für eine Familie von zehn Personen gebrauchen. Als die Eingeborenen den Ring und das Brustkreuz des Bischofs untersuchten, streichelten sie ihn und bemerkten, daß das Fleisch eines Weißen, und zumal eines so großen Mannes, mit Bananen gekocht, sehr gut schmecken müßte. Bei der Station Bangli mußte man des Nachts auf der Hut sein vor den wilden Budjos, die heimlich einbrechen, um irgend einem Schläfer den Hals abzuschneiden und den Leichnam zu verzehren. Sie können ihrer schrecklichen Begierde nach Menschenfleisch so wenig widerstehen, daß sie selbst ihren Freund zu diesem Zweck tödten, wenn sie ihn allein und ohne Waffen finden, wie eine Ente oder ein Kaninchen. Eine Schildwache wurde vor den Pallisaden überrascht, getödtet, kunstgerecht ausgeweidet und das Fleisch fortgeschleppt. Schon sind Belgier und Franzosen ihnen zum Opfer gefallen. Ein Holländer ertrank in den Stromschnellen, seine bereits in Fäulniß übergegangene Leiche wurde von den Budjos gefunden und verzehrt, und dem Bischof gelang es nur noch gerade, drei Kinder, die man verzehren wollte, gegen ein altes Steinschloßgewehr und ein Pfund Pulver von ihnen loszukaufen.

Wirbelsturm auf den Azoren. Aus Lissabon schreibt man unter dem 1. September: „Die Behörden der Azoren-Inselgruppe haben heute durch Vermittelung des erst jüngst eröffneten Kabels über einen furchtbaren Wirbelsturm berichtet, von dem jene portugiesischen Besitzungen heimgesucht wurden. Obwohl noch keine Einzelheiten vorliegen, da man bis jetzt noch keine genügenden Daten sammeln konnte, sagen die eingetroffenen Nachrichten doch genug, um die ganze Größe der Katastrophe begreifen zu lassen. Die Inseln, die am meisten gelitten haben, sind Fayal und Pico. Die Insel Fayal hat bei einer Ausdehnung von 132 Quadrat-Kilometern 31 000 Einwohner. Sie besitzt den besten Hafen des Archipels und treibt einen sehr bedeutenden Handel. Die Insel Pico hat 27 000 Einwohner. Sie hat die Form eines Kegels, an dessen Spitze sich ein kleiner Vulcan befindet. Diese Kegelspitze wurde als erster Meridian in Vorschlag gebracht. Die Insel bringt prachtvolles Obst hervor, das nach England und nach den Vereinigten Staaten ausgeführt wird. Der Cyclon auf den beiden Inseln war so gewaltig, daß er Jahrhunderte alte Bäume entwurzelte, die Felder und Weingärten verwüstete und die Ernte vollständig vernichtete. Auf dem Meere gab es zahlreiche Unglücksfälle, und selbst in den Häfen, die man für sicher und gefahrlos hielt, fanden viele Schiffbrüche statt. Auch in den Städten und Dörfern wurden ungeheure Verwüstungen angerichtet. Viele Häuser wurden buchstäblich vom Erdboden weggefegt, und zahlreiche Personen, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, haben unter den Trümmern ihren Tod gefunden. Die Zahl der bis jetzt aufgefundenen Todten beträgt nach amtlicher Schätzung 16; man glaubt jedoch, daß mehr als 100 Personen ums Leben gekommen seien, und auch die Zahl der Schwerverwundeten ist ganz beträchtlich. Die Nachricht von dem Unglück auf den Azoren hat hier und in ganz Portugal einen schmerzlichen Eindruck gemacht. Die Behörden, die Presse und die Vereine haben sofort Subscriptionen eröffnet, um den Opfern der Katastrophe in ausreichender Weise Unterstützungen gewähren zu können.“

Fünf Minuten vor der Trauung. In der neuesten Nummer einer Berliner Vorortzeitung ist folgende Anzeige zu lesen: „Ich erkläre hiermit, daß die Verlobung meiner Tochter Marie mit dem Kaufmann Hrn. W. fünf Minuten vor der amtlichen Trauung aufgehoben wurde, indem der ehrenwerthe Stiefvater des Herrn W. zu mir herantrat mit der Bemerkung, daß es jetzt Zeit sei, daß ich mich darüber erkläre, welche Mitgift ich meiner Tochter gebe ... Wenn mir die Daumschraube des sehr ehrenwerthen Herrn Stiefvaters nicht paßte und ich dem ehrenwerthen Herrn Stiefvater die Thür wies, so glaube ich als Ehrenmann gehandelt zu haben.“ Die Anzeige ist mit der genauen Adresse des Einsenders unterzeichnet.

* * *

Altona, 9. September. Der Schiffer Hans Pieper, ein sehr bekannter und mit den Wetterverhältnissen auf der Elbe sehr vertrauter Seemann, segelte mit einem Brautpaar und einem Kinde von Blankenese nach Schulau. Unterwegs wurde durch einen Windstoß das **Boot umgeworfen. Alle vier Personen ertranken.**

Es trug wesentlich zur Erhöhung der Festfreude bei, daß nicht wenige dieser Pioniere sich in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit an den Feierlichkeiten betheiligten und durch ihre Ausdauer selbst jüngere Leute beschämten.

Gegen 4 Uhr strömten die Festgenossen zum Café Moldenhauer, in dessen Räumlichkeiten die Feier stattfinden sollte. Die großen Säle, die geräumigen Veranden waren bis auf den letzten Platz gefüllt, trotzdem vermochte der Garten des Etablissements, der zu den schönsten und geschmackvollsten unserer Stadt gehört, die Menge der Besucher kaum zu fassen. Obwohl gelegentliche Regenschauer die Festesfreude etwas störten, entfaltete sich ein munteres Leben und Treiben. Vom Musikpavillon aus ließ eine wohlgeschulte Capelle ihre Weisen ertönen, welche durch Vorträge des Gesangvereins eine angenehme Abwechselung erfuhren. Große Anziehungskraft auf die Besucher übte der Spielplatz aus, auf welchem unter der kundigen Leitung des Herrn Freimann die Jugend sich in den bekannten Spielen übte, und sich eifrig bestrebte, die kleinen Prämien zu erringen, die in verlockender Fülle auf einer kleinen Tafel ausgestellt waren. Aber auch für Mädchen und Frauen waren Prämien vorhanden, wenn sie das Glück hatten, mit verbundenen Augen einen hölzernen Eimer zu treffen. Die Sache sah zwar harmlos aus, hatte aber doch ihren Haken, denn nur wenigen war es beschieden, das sehnlichst erwünschte Ziel zu erreichen. Großen Jubel erregte es immer, wenn einer der Bewerberinnen die Richtung vollständig verfehlte, sich mit jedem Schritt weiter von dem Eimer entfernte und mit dem Stab statt des Eimers die Füße eines lachenden Zuschauers berührte.

Mit dem Dunkelwerden zogen sich die Festgenossen nach dem Saale zurück, welcher mit Bannern und Inschriften, die auf die Ziele der Gewerkvereine Bezug hatten, geschmückt war. An der einen Wand des Saales war ein Podium errichtet, über welchen ein seidenes Velum befestigt war, welches zwei verschlungene Hände und die Inschrift „Einigkeit macht stark“ zeigte. Von diesem Podium aus begrüßte der Vorsitzende des Ortsverbandes, Herr **Albrecht**, die Festgenossen und Ehrengäste, unter denen sich auch der Reichstagsabgeordnete Rickert und Oberbürgermeister Dr. Baumbach befanden. Nachdem hierauf Herr **Bergmann** einen schwungvollen Prolog vorgetragen hatte, hielt einer der oben erwähnten Pioniere, Herr Tischlermeister **Beutler**, die Festrede, in welcher er einen Abriß von der Geschichte der Gewerkvereine gab und die Bestrebungen und Leistungen der Gewerkvereine schilderte. Der Redner dankte dann den Männern, die die Sache der Danziger Gewerkvereine in selbstloser und unermüdlicher Weise durch Rath und That gefördert hätten, zu denen in unserer Stadt in erster Linie unser Reichstagsabgeordneter Herr Rickert gehöre und schloß mit einem Hoch auf den verdienstvollen Anwalt der deutschen Gewerkvereine, Dr. Max Hirsch.

Hierauf betrat Herr **Rickert** mit lebhaftem Beifall begrüßt, die Tribüne und brachte als einer der ältesten Freunde der Gewerkvereinsidee der Versammlung seine Glückwünsche zu dem heutigen Jubiläum dar. Er besprach, vielfach von beifälliger Zustimmung unterbrochen, die wirthschaftlichen Verdienste der Gewerkvereine und die großen Verdienste, welche sie sich um die Entwickelung der deutschen Arbeiterschaft erworben habe. Langsamer, aber friedlicher und gesunder Fortschritt zur Besserung der socialen Lage der Arbeiter, energische Selbsthilfe und Selbstverantwortlichkeit seien ihre Grundsätze; durch deren Bethätigung sie einen festen Damm gegen die eitlen und gefährlichen Phantome der Socialdemokratie bildeten. Nicht im Zerstören des Capitals und damit der eigenen Arbeitsquelle suchen sie das sociale Heil, sondern im Frieden zwischen Unternehmerthum und Arbeitnehmern, in der gegenseitigen Respectirung von Rechten und Pflichten. Daß sich bis jetzt erst 62000 deutsche Arbeiter zu diesem anerkennenswerthen Reformwerke vereinigt hätten, sei nicht Schuld derjenigen, welche sich bisher treu und opferwillig daran betheiligt haben. Es zieme sich nicht und sei verwerflich, darüber zu spötteln oder geringschätzig zu urtheilen. Mit dem Wunsche, daß dereinst das goldene Jubiläum noch viele andere Genossen von heute vereinen und in diesem Sinne mit einem Hoch auf die Gewerkvereine schloß der Redner, dem die Versammlung ihrerseits mit einem Hoch dankte.

Es folgten einzelne Vorträge des Gesangvereins, nach deren Beendigung der Festact geschlossen wurde. Rasch wurden jetzt Tische und Stühle aus dem Saale geräumt, und es begann das von den vielen, jungen, hübschen und tanzlustigen Damen langersehnte Tanzvergnügen, welches die gewohnte Anziehungskraft ausübte und die Festgenossen lange zusammenhielt.

Der Besuch war ein außerordentlich starker und hatte die Erwartungen des Comitee's vollständig übertroffen, denn die 1000 Festkarten waren im Nu vergriffen und das Comitee sah sich genöthigt, die Contremarken als Legitimationskarten zu benutzen. Ebenso zufrieden kann der Verband mit dem Verlauf des Festes sein, welches auch nicht durch den geringsten Mißton getrübt wurde. Es steht zu erwarten, daß die gestrige Kundgebung den Gewerkvereinen hier an unserem Orte viele neue Freunde erwerben wird, daß der Ortsverband mit guten Aussichten in das zweite Vierteljahrhundert seines Bestehens gehen kann.

* * *

* **Abrudern des Ruderclubs „Victoria“.** Gestern Nachmittag veranstaltete der Danziger Ruderclub „Victoria“, der älteste und an Zahl der Mitglieder stärkste Ruderclub Danzigs, sein diesjähriges Abrudern. Auf drei großen Dampfern fanden die inactiven Mitglieder, die Damen des Vereins, sowie die geladenen Gäste gerade Platz und alle harrten erwartungsvoll auf das Vorbeipassiren der stattlichen von den wohl ausgebildeten Ruderern des Clubs besetzten Bootsflottille. Pünktlich um 3 Uhr erschienen 13 Boote des Vereins, welche mit 60 activen Ruderern besetzt waren. Es war ein schöner Anblick, wie die schlanken Boote, gerudert von in das kleidsame Sportkostüm gekleideten kraftvollen Ruderern, die Mottlau hinaufschossen. Die Flotille setzte sich zusammen aus einem Achter, der durch seine Bauart, wie auch durch den schönen tactgemäßen Schlag seiner Ruderer allgemeine Aufmerksamkeit erregte, einen Sechser, sieben Vierern, davon einer bemannt mit Schülermannschaften, drei **Zweiern, davon wieder einer besetzt mit einer Schülermannschaft und** schließlich einem Sciff. Sammtliche Mannschaften wiesen einen gleichmäßigen und schönen Schlag auf, was für die sachgemäße Durchbildung der einzelnen Ruderer ein sehr ehrenvolles Zeichen ablegt. Nachdem die einzelnen Boote vor den mit Gästen besetzten Dampfern Revue passirt hatten, ruderten sie, eskortirt von den Dampfern, bis in die Nähe von Brabank und stellten sich dort paarweise auf, um die Dampfer zwischen sich durchgehen zu lassen. Am Milchpeter wurde dann zum zweiten Male Aufstellung, und zwar in zwei Treffen, genommen.

Diesen ersten Theil des Programms hatte der Himmel mit gnädigen Augen angesehen; nun aber, etwa 4 Uhr Nachmittags, überzog sich der Himmel mit Wolken und der Hauptheil des Programms, nämlich die Clubregatta, fand im strömenden Regen statt. Dieser Regen erschwerte, aber verhinderte nicht die Ausführung des Programms, denn die Gäste waren auf den Dampfern geschützt, und den Ruderern wurde bei ihrer Arbeit, trotz der leichten Bekleidung, schon heiß genug. Den Reigen der Rennen eröffnete ein Senior-Vierer-Rennen, an dem sich 2 Boote betheiligten. Die Bemannung der Boote bestand Nr. 1 aus den Herren Werner, Wassermann, Bodecker, Merdes und Henneberg am Steuer; Nr. 2 aus den Herren Wendland, Wirthschaft, Jaxt, Braunschweig und Onasch am Steuer. Zwischen den Booten, die zuerst keinen Vorsprung vor einander gewinnen konnten, entspann sich ein harter Kampf; erst in der letzten Hälfte der Bahn, welche vom Ganskrug bis zum Holm reichte, kam die Mannschaft des zweitgenannten Bootes etwas vor und dieselbe ging dann auch schließlich mit etwa einer Bootslänge vor dem anderen als Sieger durchs Ziel.

Das zweite Rennen wurde zwischen zwei Dollenvierern ausgefochten, die Besatzung bestand bei Nr. 1 aus den Herren Hosang, Peters, Hohmann, Diegner und Lietzau am Steuer, bei Nr. 2 aus den Herren Knoch, Thiem, Zessin, Hildebrandt und Falcke am Steuer. Die Mannschaft des erstgenannten Bootes bekam sofort Vorsprung und wußte denselben auch zu wahren, sodaß das Boot als erstes durchs Ziel ging.

Rennen Nr. 3. Leichter Vierer. Die Besatzung des ersten Bootes bestand aus den Herren Sprenger, v. Ubysz, Rubach, Schwichtenberg und Onasch am Steuer, die des zweiten Bootes aus den Herren Domansky, Müller, Wendland, Lehmann und Henneberg am Steuer. Nach hartem Kampfe ging das zweitgenannte Boot als erstes durchs Ziel, kaum eine halbe Bootslänge vor dem zweiten.

Nach Beendigung des Rennens brachten die Ruderer die Boote in das Clubhaus zurück und begaben sich dann auf einem eigenen Dampfer den übrigen Dampfern nach, welche mit den Gästen des Vereins nach der Westerplatte vorausgefahren waren. Im Kursaale fand um 9 Uhr die Vertheilung der Preise statt. Der Vorsitzende des Clubs, Herr Schönemann, überreichte den Siegern unter kurzen, anerkennenden Worten eine Erinnerungsmünze und brachte auf die Mannschaften der einzelnen siegenden Boote ein kräftiges „Hip, Hip Hurrah!“ aus. Nach der Preisvertheilung vergnügte man sich beim Tanze, worauf dann Nachts ein Extradampfer die Theilnehmer nach Danzig zurückbrachte.

* * *

* **Der gestrige Sonntagsverkehr war trotz** des veränderlichen Wetters verhältnißmäßig sehr rege. Es wurden im ganzen **5046 Fahrkarten** ausgegeben (gegen 2000 Fahrkarten am Sonntage vorher). Hiervon fallen auf Danzig Hohethor allein 2941, Langfuhr 457, Oliva 424, Zoppot 673.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittag begonnenen 3. Ziehung der preuß. Klassen-Lotterie fielen:

2 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 76083 114896.

5 Gewinne von 1500 Mark auf Nr. 131 338 170 410 178 307 207 340 214 714.

* * *

* **Brauerei-Verkauf.** Die altbewährte W. Penner'sche Dampfbrauerei nebst Destillation in St. Albrecht ist durch Vermittelung des Herrn Julius Bergholt für den Preis von 108 000 Mk. an Herrn Julius Gamm verkauft worden.

* * *

* **Verkauf der Löwen-Apotheke und Adler-Drogerie.** Die Löwen-Apotheke und Adler-Drogerie des Herrn Robert Laaser in der Langgasse geht am 1. Oktober durch Kauf in den Besitz des Herrn Apotheker Schnuppe in Thorn über. Der Kaufpreis soll ca. 400000 Mark betragen.

* * *

* **Einführung des neuen Diaconus.** Gestern Vormittag fand in der dichtgefüllten Marienkirche die Einführung des Predigers Brausewetter als zweiten Diaconus durch den Consistorialrath Franck statt. Nachdem gegen 9¾ Uhr die Ueberbringung der Vocation durch den Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach in Gegenwart des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeinde-Vertretung an Herrn Brausewetter in der Sakristei erfolgt war, begab sich unter den Klängen der Orgel der neue Diaconus, geführt von den Herren Consistorialrath Franck, Archidiaconus Dr. Weinlig und Pfarrer Schlichting aus Gottswalde an den großen Altar. Nach der Liturgie, die durch Herrn Dr. Weinlig abgehalten wurde, hielt Herr Consistorialrath Franck die Einführungsrede. Er wies auf das schwere Amt seines neuen Amtsbruders hin, das einen ganzen Mann erfordere, worauf auch die anderen Geistlichen die Einführung mit kurzen Gegenswünschen begleiteten. Herr Brausewetter hielt dann seine Antrittsrede. Mit dem Choral „O Jesu, Herr der Herrlichkeit“ schloß die Feier. Während des Einführungsaktes sang der St. Marien-Kirchenchor die große Liturgie, das „Heilig ist der Herr Zebaoth“ von Bortnianski und einen neuen Doppelchor „Der Segen des Herrn“ mit Orgelbegleitung von G. Jankewitz.

* * *

* **Danziger Lehrerverein.** In der Versammlung am letzten Sonnabend hielt Herr Heygroth mit Schülern der Oberklasse in der Niederstädtischen Schule eine Lection aus dem Lehrstoff der Chemie. Die Versammlung setzte nach dieser Lehrprobe ihre Sitzung im Cafee Nötzel fort. Nach kurzer Lectionsbesprechung kam ein Antrag, die **Aufhebung der öffentlichen Schulprüfungen** betreffend, zur Berathung. Während einerseits darauf hingewiesen wurde, daß die öffentlichen Schulprüfungen zwar früher unter anderen Verhältnissen ihren Zweck und Werth gehabt, heutzutage aber als thatsächlich überflüssig, wenn nicht pädagogisch gefährlich zu betrachten seien, trat man andererseits für die Revision resp. Umarbeitung einer schon früher angefertigten bezüglichen Petition ein. Es wurde auch ein dahin zielender Antrag angenommen. Hierauf gab der Vorsitzende Herr Schulz I. eine Blumenlese aus alten und neuen pädagogischen Schriften, welche äußerst interessant war.

* * *

* **Besoldungsordnung von Volksschullehrern und -Lehrerinnen.** Der Cultusminister hat die kgl. Regierungen angewiesen, bei der Prüfung und Bestätignng von Besoldungsordnungen für Volksschullehrer und -Lehrerinnen darauf zu halten, daß die gesammte im öffentlichen preußischen Schuldienste zurückgelegte Dienstzeit für die Gewährung von Alterszulagen in Anrechnung kommt. Den Anlaß zu dieser Anweisung hatte ein dem Minister zur Kenntniß gekommenes Besoldungsregulativ einer Stadtgemeinde gegeben, nach dem bei Berechnung der Dienstjahre die auswärtige Dienstzeit auch fernerhin nach der bei der Anstellung zu treffenden Vereinbarung angerechnet werden sollte.

* * *

* **Zur Reform der Eisenbahnverwaltung.** Officiös wird jetzt mitgetheilt, daß etwa 20—30 Eisenbahndirectionen bei der beabsichtigten Reform des Staatsbahnwesens errichtet werden sollen. Es soll vermieden werden, daß ein Ort zwei Directionen erhält. Als die Sitze derselben werden genannt: Königsberg, **Danzig**, Stettin, Bromberg, Posen, Breslau, Gleiwitz (oder Ratibor, Oppeln, Kattowitz), Görlitz (oder Cottbus), Halle, Magdeburg, Erfurt, Kassel, Hannover, Altona, Frankfurt a. M., Saarbrücken, Köln, Elberfeld, Münster i. W., Wiesbaden, Aachen, Trier und Bremen. Doch ist die ganze Angelegenheit noch nicht geklärt; namentlich ist die Frage noch nicht entschieden, wie die Competenz der einzelnen Directionen abzugrenzen wäre.

* * *

* **Stadttheater.** Nachdem sich unser Künstlerpersonal nunmehr vollzählig versammelt hat, beginnen die Proben zu der in Aussicht genommenen Novität: **„Zwei glückliche Tage“**, mit welcher die diesjährige Saison eröffnet werden soll. Der nachhaltige Erfolg, welchen diese Lustspiel-Novität an fast allen Bühnen Deutschlands errungen hat, dürfte immerhin ein günstiges Prognostikon für diese Aufführung sein. Es werden uns an diesem ersten Abend als neue Mitglieder **Frl. Elsa Müller**, Frl. **Rosa Lenz**, Herr **Franz Tichy**, Herr **Max Kirschner** vorgestellt werden. Die zweite Novität: **„Das goldene Buch“** gelangt Sonnabend zur Darstellung. Das Werk hat am Dresdener Stadttheater einen sehr günstigen Erfolg zu verzeichnen gehabt und ist dortselbst Repertoirstück.

* * *

* **Die Suaheli-Karawane**, die sich im „Freundschaftlichen Garten“ eines guten Besuches erfreute, feierte gestern Nachmittag ein sog. **„Afrikanisches Sommerfest“** mit all ihren heimathlichen Gebräuchen. Zu diesem Schauspiel hatte sich ein großes Publikum eingefunden, das namentlich auf das „Hammelrösten“ gespannt war. Mitten im Garten war ein Scheiterhaufen errichtet. Dorthin lenkte die Karawane unter den Klängen der eigenartigen Instrumente ihre Schritte. Die Männer hatten Kriegsschmuck angelegt. Zwei von ihnen trugen den geschlachteten Hammel. Nachdem die Leber zerschnitten und von den Suahelis mit großer Gier verzehrt war, wurde das Innere des Hammels mit Talg gefüllt und das Thier dann über den lodernden Flammen des Scheiterhaufens am Spieß gebraten. Während dessen führten Männer und Weiber ein Siegesgeheul auf, drehten die Körper im Tanze und brachten sich so in eine Art von fanatischem Taumel. Nachdem der Hammel geschmort war, wurde er kunstgerecht zerlegt und an die Mitglieder der Karawane vertheilt. Damit hatte die Feierlichkeit ihr Ende erreicht.

* * *

* **Maschinisten-Prüfung für Dampfschiffe.** Die nächste Prüfung der Maschinisten für Seedampfschiffe der deutschen Handelsflotte beginnt hier, wie schon mitgetheilt, am Mittwoch, den 1. November 1893. Meldungen zu dieser Prüfung mit den in der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1891 vorgeschriebenen Zeugnissen, sind unbedingt zwei Wochen vor dem Prüfungstermin an den Vorsitzenden der Prüfungs-Commission, Herrn Regierungs- und Baurath Schlichting, einzureichen. Von dem die Prüfung Nachsuchenden ist durch polizeilich beglaubigte Atteste nachzuweisen, daß er während des in Betracht kommenden Zeitraumes die Lehrzeit in einer Dampfmaschinenbau- oder Dampfmaschinen-Reparatur-Werkstätte, und zwar als Schlosser, Dreher, Monteur, Schmied oder Kesselschmied beschäftigt, zugebracht hat. Ausgenommen davon sind nur diejenigen Personen, welche bis zum 1. Oktober 1887 zu einer Maschinisten-Prüfung zugelassen waren. Diese können auch zu weiteren Prüfungen auf Grund der früheren Atteste zugelassen werden.

* * *

* **Ein entsprungener Raubmörder.** Der am Freitag, wie wir gemeldet haben, aus dem Gefängniß in **Samter** entsprungene Raubmörder **Schulz** war, nachdem er im November vorigen Jahres aus dem Graudenzer Zuchthaus ausgebrochen war, nach Böhmen entkommen und verübte einen Lustmord, weswegen er gegenwärtig verfolgt wird. In Böhmen ist es auch gelungen, seiner habhaft zu werden, aber trotz angelegter Fesseln hat er einer österreichischen Gendarmeriewache auf dem Transporte zu entschlüpfen gewußt. Nachdem er sich von den Fesseln, von welchen seine Arme noch jetzt Spuren tragen, selbst befreit hatte, soll er angeblich innerhalb der österreichischen Grenzen ein unstetes und wechselvolles Leben geführt haben. In Wien endlich hat er einem Bäckergesellen Namens Rudolf **Langer** aus Markotzendorf in Mähren die Papiere gestohlen und sich mit diesen wieder in preußisches Gebiet gewagt. In der Nähe von Samter hat ihm sein Bruder, der Waldwärter Schulz in Kobelnik, einige Zeit Unterschlupf gegeben. Aber hier sollte der Doppelmörder nicht lange unentdeckt bleiben. Ein Brief, welchen sein Bruder an den Doppelmörder postlagernd nach Oesterreich gesandt hatte, wurde abgefaßt und zum Verräther und führte die Festnahme des Schulz in Samter herbei, aus dessen Gefängniß er nunmehr, wie gemeldet, wieder ausgebrochen ist. Aus dem Vorleben des Schulz ist noch erwähnenswerth, daß er seiner Militärpflicht bei dem 21. Infanterie-Regiment genügt und es daselbst bis zum Unteroffizier gebracht hatte. Später lebte er als Eigenthümer einer kleinen Besitzung in Friedrichsbruch im Kreise Culm in geordneten Vermögensverhältnissen, ging aber später ein sträfliches Verhältniß mit einem fremden Weibe ein, und erschlug seine Frau, die ihm dabei im Wege stand. Deshalb war er vor 3 Jahren vom Graud. Schwurgericht zu 12 Jahren 7 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden. Seine verwegene Flucht aus dem Zuchthause zu Graudenz erregte großes Aufsehen. Er hatte sich mittels eines Spatenstücks einen Gang unter dem Fundament seiner im Keller belegenen Zelle gegraben, dann mit einer Strickleiter, die er sich herzustellen gewußt hatte, die Mauer überklettert, wobei er von dem Wachtposten zwar bemerkt, aber für eine „Katze“ gehalten wurde, und war so entkommen.

* * *

* **Selbstmord.** Im **Jäschkenthale** wurde Sonnabend Abend die Leiche des Buchhalters B. hierselbst mit einer Schußwunde im Kopfe aufgefunden. B., der als tüchtiger und fleißiger Beamter galt und jung verheirathet war, wurde bereits seit 8 Tagen vermißt. Die Ursache zu der unglückseligen That ist wohl in der Schwermuth zu suchen, von der sich bei dem Verstorbenen seit längerer Zeit Spuren gezeigt hatten.

* * *

[Polizeibericht vom 10.—11. September.] Verhaftet: 25 Personen; darunter 3 Arbeiter, 1 Zimmermann wegen groben Unfugs, 1 Lehrling wegen Sittlichkeitsverbrechen, 1 Graveur wegen Gewerbe-Contravention, 5 Obdachlose, 1 Betrunkener. — Gestohlen: Eine silberne Remontoiruhr ist als gestohlen angehalten. Der unbekannte Eigenthümer wolle sich im Criminalbureau Ankerschmiedegasse Nr. 21 melden. — Gefunden: 2 Schwäne, abzuholen vom Polizei-Revier-Bureau zu Strohdeich resp. vom Besitzer Herrn Mierau in Althof. 1 Paar Tricothandschuhe, 1 Notizbuch, 3 Bauzeichnungen; abzuholen vom Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 23 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Dirschau,** 11. September. Gonnabend beginger die **vereinigten Gewerkvereine** (Hirsch-Duncker) — Maschinenbau- und Metallarbeiter, Schneider u. v. B. — im „Deutschen Kaiser“ hierselbst in feierlicher Weise das **25jährige Stiftungsfest.** Nachdem die Mitglieder sich dort versammelt hatten, wurde unter den Klängen der Ott'schen Musikkapelle gegen 8½ Uhr Abends die Vereinsfahne von dem Aeltesten, Herrn **Leipzig**, am Mühlengraben wohnhaft, abgeholt, wobei eine beträchtliche Menschenmenge dem Zuge folgte. Darnach begann die tanzlustige Gesellschaft Terpsichoren zu huldigen. Unterbrochen von Festreden und Vorträgen, hielt der Tanz Mitglieder und Gäste bis zum frühen Morgen beisammen.

* **Flatow,** 10. September. Der Herr Graf Georg v. **Kanitz** hat in der Wahlversammlung zu Flatow am 5. Juni erklärt, daß, nachdem er das Hofmarschallamt beim Prinzen Friedrich Leopold von Preußen niedergelegt, **vollständig unabhängig** sei, da die Ernennung zum Vice-Ober-Ceremonienmeister des Kaisers nur ein verliehener Titel für seine langjährigen dem königlichen Hause erwiesenen Dienste sei. Durch die Ernennung des jetzigen Reichstagsabgeordneten zum Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Hausministerium dürfte doch seine Unabhängigkeit etwas in Frage kommen. Mag, da Graf Kanitz auch in seiner jetzigen Stellung nicht zu den Reichs- oder Staatsbeamten gehört, der rechtliche Bestand des Mandats auch nicht erschüttert sein, so bleibt doch immer zu erwägen, daß jene Erklärung vielleicht für die Stimmabgabe manches Wählers bestimmend gewesen ist.

* **Pr. Eylau,** 8. September. Auf schreckliche Weise **verunglückte** vor nicht langer Zeit der Eigenthümer K. in F. Derselbe fiel mit einem Pferde in einen zwei Meter tiefen Graben, und zwar so, daß das Pferd auf ihn zu liegen kam. In dieser Lage — vom Pferde bedrückt — hat der Verletzte von **Donnerstag Abend bis Sonnabend Morgens verharren** müssen. Bei demselben wurden, als man ihn und das Pferd aus dem Graben zog, starke Quetschungen des ganzen Körpers constatirt, durch welche er längere Zeit erwerbsunfähig geworden ist.

* **Königsberg,** 10. August. Beim **Baumfällen** in der Makunner Forst stieß während der vorgestrigen Mittagspause ein Arbeiter aus dem unweit Neustadt gelegenen Jodupianny auf eine **Kreuzotter**, welcher er mit der Axt den Kopf durchhieb. Als er nach etwa einer Stunde wieder die Arbeit aufnahm, verwundete er sich durch die ausgleitende Axt etwas am Fuße. Derselbe fing unter heftigen Schmerzen zu schwellen an, so daß er die Arbeit einstellen mußte. Ein zufällig durch die Gegend reisender Arzt stellte **Vergiftung** durch Kreuzotterngift fest, schnitt und beizte die Wunde aus und verordnete Gegenmittel, so daß man den Mann am Leben zu erhalten hofft. Da der Arbeiter mit einer Giftschlange nicht weiter in Berührung gekommen ist, so kann das Gift nur durch die nicht sorgfältig abgewischte Axt in die Wunde gelangt sein. (K. A. Z.)

* **Eydtkuhnen,** 7. September. **Eine Mordthat aus Eifersucht** hat sich vor acht Tagen in Wilna ereignet. Ein dortiger Apotheker ging am bezeichneten Tage mit seiner jungen Frau auf der Straße in der Stadt spazieren. Es gesellte sich zu dem promenirenden jungen Ehepaar ein Studiosus, welcher mit der Frau ein Gespräch anknüpfte und an ihrer Seite das Paar begleitete. Der Apotheker, ein gut situirter Mann, eifersüchtig hierüber, zog einen Revolver aus der Tasche und erschoß den Studiosus auf der Stelle.

* **Schirwindt,** 8. September. Ein **gemeiner Racheact** ist an dem Mühlenbesitzer W. zu Ranginen verübt worden. Als W. dieser Tage die Mühle in Gang setzen wollte, **explodirte** unter fürchterlichem Krachen der Mahlstein, wodurch das ganze Räderwerk zerstört wurde. Herbeigeführt wurde die Explosion durch ein Pack Pulver, welches man unter den Stein gelegt hatte, und das sich infolge der Reibung entzündete.

* **Aus Littauen,** 7. September. Bei der seit zwei Jahren im Bau begriffenen Bahnstrecke Tilsit-Pillkallen-Stallupönen ist es hier zum ersten Male beobachtet worden, daß **Zigeuner** sich in größerer Zahl **zur Arbeit gestellt** und bei derselben auch verblieben sind. Die braunen Gesellen sind nach Kräften fleißig. Ueberhaupt macht sich bei vielen Zigeunern immer mehr das Bestreben geltend, eigenen Besitz zu erwerben: es sind schon verschiedene Zigeunerfamilien auf eigener Scholle angesiedelt und gewöhnen sich immer mehr an Seßhaftigkeit, da die eigene Wirthschaft ihnen ausreichend beschäftigung bietet. Auch schicken solche angesessenen Familien ihre Kinder regelmäßig zur Schule. Vor der Fingerfertigkeit der Zigeuner-Arbeiter, mit welcher sie namentlich kleinere Sachen auf Nimmerwiedersehen verschwinden lassen, müssen die einheimischen Arbeiter sich jedoch noch immer recht in Acht nehmen. Der Hang zum Stehlen scheint in dem Volke eben zu tief zu wurzeln.

* **Bromberg,** 9. Septbr. In Sachen der **Sonntagsruhe** wurde in der gestrigen Sitzung der hiesigen Ferienkammer eine bemerkenswerthe Entscheidung gefällt. Der Kaufmann und Destillateur F. von hier war wegen Verletzung der Sonntagsruhe, weil er am 4. und 11. September v. J., an zwei Sonntagen, aus seinem Schankgeschäft außerhalb der freigegebenen Stunden Schnaps über die Straße verkauft hatte, in eine Polizeistrafe genommen worden. Hiergegen hatte er die gerichtliche Entscheidung nachgesucht, unter Berufung auf einen Bescheid des Ministers, wonach ein derartiger Verkauf über die Straße gestattet sei. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen. Der Amtsanwalt legte darauf die Berufung ein und im gestrigen Termine beantragte der Staatsanwalt gegen F. eine Geldstrafe von 6 Mark. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, bezw. auf Verwerfung der Berufung, indem auch er die Ansicht aussprach, daß der Verkauf von Schnaps und Bier von einer Person, welche das Schankgewerbe betreibt, nicht zum Handels-, sondern zum Schankgewerbe gerechnet werden müsse.

* **Bromberg,** 10. September. Zum Zwecke der Bildung eines **„Deutschen Wahlvereins“** fand heute Nachmittag eine Versammlung statt. Den Vorsitz führte Landrath **v. Unruh.** Nach kurzen Erörterungen wurden die von einem Comitee entworfenen Satzungen angenommen. Nach denselben soll der Zweck des Vereins der Zusammenschluß aller deutschen Wähler des Bromberger Stadt- und Landkreises behufs Vermeidung von zersplitternden Parteiungen bei den Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause

sein. Die Mitgliedschaft wird durch schriftliche Beitrittserklärung und Zahlung eines Beitrages von jährlich mindestens 1 Mk. erlangt. Der Verein soll geleitet und vertreten werden durch einen aus 9 Mitgliedern auf drei Jahre zu wählenden Vorstand

Standesamt vom 11. September.

Geburten: Arbeiter Franz Sommrey, S. — Schiffszimmergeselle Friedrich Dreiske, T. — Tischlergeselle Heinrich Haber, S. — Schmiedegeselle Johann Placzek, S. — Arbeiter Leopold Schisanowski, S. — Schuhmachermeister Karl Richter, S. — Arbeiter Eduard Mechias, T. — Kaufmann Otto Boesler, S. — Grenzaufseher Reinhold Rispel, S. — Bauunternehmer Gustav Lowitzki, S. — Sergeant, Trompeter Karl Seeliger, S. — Schlossergeselle Rudolf Dargel, T. — Maurergeselle Julius Groth, S. — Arbeiter Theodor Barg, S. — Bahnmeister-Aspirant Ditrich Wichers, T. — Schmiedegeselle Johannes Lietzau, T. — Schiffskapitän Richard Penner, S. — Malergehilfe Bernhard Will, T. — Tischlergeselle Richard Kahl, S. — Schneidergeselle August Drwenski, S. — Schmiedegeselle Otto Froese, S. — Arbeiter Johann Kreutzholz, T. — Arbeiter August Thrun, S. — Unehelich 2 S.

Aufgebote: Handelsmann Richard Wilhelm Haeldtke und Clara Franziska Klose. — Arbeiter George Eduard Gabriel und Louise Mathilde Guenther. — Steinmetzgeselle Johann Wilhelm Hirschfänger und Elisabeth Kohbieter. — Postbote Otto Hermann August Zoike, hier, und Maria Anna Zimmermann in Dorf Quadendorf. — Post-Assistent Valentin Wilhelm Robert Marschall, hier, und Marie Martha Ruhnau in Elbing. — Schuhmachergeselle Johann Koslowski und Barbara Kühnapfel. — Postbeamter Anton, hier, und Theodoria Karoline v. Wensiorski in Gollubin. — Hilfs-Bremser Andreas Raabe und Maria Martha Czapp. — Arbeiter Anton Johann Czapiewski und Maria Albertine Warkosch. — Arbeiter Eduard Hermann Liedtke und Anna Rosalie Ginnert.

Heirathen: Arbeiter Adolf Worschinski und Auguste Christine Schwarz. — Arbeiter Friedrich Busch und Johanna Klara Müller.

Todesfälle: T. des Schmiedegesellen Johann Rogotzki, 4 Tage. — S. des Thorschaffners bei der Kgl Ostbahn Gottfried Basner, 7 W. — S. des Schlossergesellen Gustav Borchardt, 1 J. — S. des Klempnermeisters Paul Teppich, 4 Wochen. — Sohn des Arbeiters Johann Schidlowski, 4 Monate. — Gesellschafterin Florentine v. Krause, 50 Jahre. — Wittwe Marie Gurski geb. Schmolinski, 56 J. — S. des Formergesellen August Rodoff, 10 M. — S. des Arbeiters Hermann Fey, 1 J. — Königlicher Eisenbahn-Stations-Assistent Johann August Emil Casprzig, 52 J. — S. des Arbeiters August Palau, 8 M. — Nätherin Marie Louise Kreft, 38 J. — S. des Seefahrers Hermann Blank, 1 J. 8 M. — Fr. Charlotte Heinrich, geb. Kiewert, 67 J. — Arbeiter Emil Otto Herbst, 19 J. — Buchhalter Georg Rudolph Below, 29 J. — T. des Steuermanns Heinrich Sell, 2 M. — S. des verstorbenen Arbeiters Georg Hingstler, 4 J. — Rentier Heinrich Behrendt, 67 J. — Wittwe Charlotte Wunderlich, geb. Schilkowski, 57 J. — Unehelich: 1 Tochter.

Danziger Börse vom 11. September.

Weizen loco per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745 Gr.	132—150 M Br.	119—142 M bez.
hochbunt	745 Gr.	130—150 M Br.	
hellbunt	745 Gr.	129—149 M Br.	
bunt	745 Gr.	127—145 M Br.	
roth	745 Gr.	127—143 M Br.	
ordinär	716 Gr.	120—140 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M zum freien Verkehr 756 Gr. 138 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 144 M Br., 143 M Gd., transit 126 M Br., 125 M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 145 M Br., 144 M Gd., transit 126 M Br., 125 M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 147 M Br., 146 M Gd., transit 127 M Br., 126 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 153½ M Br., 152½ M Gd., transit 133½ M Br., 133 M Gd.

Roggen loco inländ. unverändert, transit fester, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländischer 119 M.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 119 M, unterpolnisch 93 M.
Auf Lieferung per September-Oktbr. inländ. 120½ M Br., 119½ M Gd., unterpoln. 92½ M Gd., per Oktober-November inländ. 122 M Br., 121 M Gd., unterpoln. 93 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 124 M Br., 123½ M Gd., unterpolnisch 93½ M Gd., per April-Mai inländisch. 130 M Br., unterpolnisch 97 M Br., 96 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 686—698 Gr. 131—132 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 90 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 144 M bez.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 210—217 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 150 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,20 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 55¼ M Br., Septbr. 55¼ M Br., nicht contingent. 35¼ M Br., September 35¼ M Br.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 11. September.

Aufgetrieben waren: 23 Rinder, nach der Hand verkauft, 206 Landschweine preisten 38—39—42 M per Centner. Alles lebend Gewicht. Der Markt wurde geräumt. Rinder Nachfrage.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 9. September. Wind: W.

Angekommen: Ernst, Schütt, Stettin, Cement. — Everilda (SD.), Steel, Newcastle, Kohlen. — Drott, Löffler, Wisby, Kalksteine. — Biene (SD.), Jantzen, Newcastle, Güter.

Gesegelt: Moray (SD.), Macnamarand, Inverneß, Holz. — Pax (SD.), Oetker, Köln, Güter. — Gauß (SD.), Jülfs, Bremen, Holz. — Angeln (SD.), Stühr, Amsterdam, Holz.

10. September. Wind: W.

Angekommen: Alma, Hansen, Hoganäß, Chamottsteine. — Meerkönig, Carstens, Newcastle, Kohlen und Chamottsteine. — Rjukan (SD.), Handeland, Königsberg, Theilladung Güter.

Gesegelt: Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter. — Lion (SD.), Kromann, Kopenhagen, Holz. — Patria (SD.), v. d. Fehr, Drontheim, leer.

11. September. Wind: WNW.

Angekommen: Activa (SD.), Peters, Bremen, Güter. — Axel, Löfquist, Elite, Kalksteine. — Heinrich u. Anna, Borgwardt, Aalborg, Kreide. — Sirene, Busch, Boneß, Preßkohlen und Kohlen. — Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter. — Pocahontas, Freese, Wick, Heringe.

Retournirt: Nymphe, Coltzau, — Auguste, Carlsson, Schwalbe, Blödow.

Plehnendorfer Kanalliste.

9. und 10. September.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 11 Kähne mit div. Gütern, 5 Kähne mit Kohlen, 1 Kahn mit Flaschen, 1 Kahn mit Kies, 1 Kahn mit Steinen.

Stromab: R. Vigoureux, Wiese, 50 T. Weizen, Bertram, — Joh. Meirowski, Eschenkrug, 5 T. Weizen, 10 T. Raps, Weigle, — R. Schlodowitzki, Osterode, 40 T. Roggen, Ph. Simson, — D. „Enigkeit", Königsberg, div. Güter, E. Berenz, — D. „Bromberg", Thorn, div. Güter, Ferd. Krahn, — Otto Bibber, Hoppebill, 23000 St. Ziegel, Grams, — M. Holz, Braunsberg, 30 T. Oel, A. Wolff u. Co., Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 10 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eich. Schwellen, Plancons, Murawkin-Pinsk, Eisenberg, Mentz, Münz, Westl. Neufähr, Weichselmünde, Kirrhaken.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.